

der Fall ist. Es bleibt beachtenswert, daß dieser Wunsch ausdrücklich von portugiesischer Seite geäußert worden ist ebenso wie der nach einer größeren Anzahl von deutscher philosophischer Buch- und Zeitschriftenliteratur. Auch die deutschen Klassiker sind noch nicht vollständig vertreten. Reclam-Bücher werden — wie man beobachten konnte — gern gelesen. Einer der fühlbarsten Mängel der deutschen Institutsbibliothek aber dürfte wohl der eines Konversations-Lexikons sein, das nunmehr hoffentlich recht bald seinen Einzug hält in die hohen, hellen Bibliotheksräume, denen man zur Ausschmückung der Wände eine Anzahl deutscher Heimatbilder wünschen könnte.

Alles in allem können wir mit Stolz auf dieses Deutsche Institut blicken, für dessen Entstehung und gedeihliche Entwicklung sich vor allem Professor Dr. João da Providencia Sousa Costa eingesetzt hat. Vergessen wir nicht, daß dieses Deutsche Institut ein portugiesisches Universitäts-Institut ist und von dem regen Interesse Kunde gibt, das man unserer deutschen Kultur dort entgegenbringt. Daher haben wir die Pflicht, diese Pflanzstätte deutsch-portugiesischer Kulturaustauscharbeit nach der so glänzend verlaufenen Entwicklung innerhalb des ersten halben Jahrzehnts auch weiterhin zu fördern und zu stärken.

Aus den Schätzen der Jenaer Universitätsbibliothek.

Am 25. Juni d. J. fand zur Feier der Augsburger Konfession in der Universitätsbibliothek zu Jena eine kleine, aber hochinteressante Ausstellung statt, bei welcher Gelegenheit man auch einige der kostbarsten Perlen, die in dieser thüringischen Schatzkammer gehütet werden, zu sehen bekam. So z. B. ein Exemplar der 36zeiligen Bibel! Über dieses unschätzbare Stück hat sich Oberbibliothekar Willkomm in der Schrift »Die Jenaer Universitätsbibliothek« (mit einer Bildermappe »Aus den Schätzen der Jenaer Universitätsbibliothek« soeben im Pallas-Verlag Dr. S. v. Jezewski, Jena, erschienen) geäußert:

Während von der 42zeiligen Gutenbergbibel noch 40 Exemplare nachweisbar sind, hat und da ein Stück auch noch einmal in den Handel gelangt (vor drei Jahren erzielte eins den Preis von über 1 Million Mark), kennt man von der 36zeiligen, deren Typen und Papier auf Bamberg weisen, nur noch 12 Exemplare. Darum ist auch seit etwa 135 Jahren schon keine Sechsenddreißigzeilige mehr gehandelt worden! Daß diese Ausgabe übrigens auch auf Pergament außer auf Papier gedruckt wurde, konnte Willkomm nachweisen, indem er vor 15 Jahren in der Jenaer Bibliothek als glücklichen Fund ein Blatt aus einem Pergamentexemplar entdeckte. Jenas Hochschulbibliothek dankt das Kleinod einer 36zeiligen Bibel dem anno 1727 verstorbenen Jenaer Orientalisten Danz. — Wer der Geschichte unserer Bücherei nachgeht, gelangt nach Wittenberg. Dort liegt ihr Ursprung. Durch Friedrich den Weisen wurde im Jahre 1512 daselbst in der kurfürstlichen Burg eine Bibliothek angelegt, die von Dozenten und Studenten der 1502 gegründeten Wittenberger Hochschule benutzt werden sollte. Die Bibliotheca Electoralis, die kurfürstliche Bücherei, wurde vom Sekretär Spalatin mit größter Liebe gepflegt und vermehrt und fand später einen besonderen Freund in Johann Friedrich dem Grobmühtigen. Als dieser in der Schlacht auf der Rochauer Heide (1547) mit einem großen Landesteile auch Stadt und Universität Wittenberg verlor, beschloß er auf der Fahrt in die kaiserliche Gefangenschaft, durch eine unverzagte Neugründung sich Ersatz zu schaffen. Auf diese Weise kam die kleine Weinbauersstadt Jena — in ihrem Wappen führte sie die Traube — zu ihrer Hochschule. Um eine Bibliothek brauchte diese nicht besorgt zu sein. Die Kinder des Kurfürsten durften aus Wittenberg alle bewegliche Habe hinwegführen, und so wurden die 3000 Bände der Electoralis daselbst in Kässer gepackt, erst nach Weimar und bald darauf nach Jena überführt. Mit der kurfürstlichen Bibliothek kam jene berühmte Handschrift nach Jena, die nun als die »Jenaische Liederhandschrift« wohl den höchsten Schatz der Hochschulbibliothek bedeutet. Der Pergamentkodex, der aus dem 14. Jahrhundert stammt und mittelhochdeutsche Minnelieder und Sprüche enthält, bringt auch den Sängerkrieg auf der Wartburg (Tafel I der Bildermappe zeigt auf der rechten Spalte den Anfang des Sängerkrieges). Die beigegefügte Melodien — das Notensystem ist noch vierzeilig — bieten eines der frühesten Beispiele von deutschem Text mit Noten.

Hohe Kostbarkeiten stellen ferner zwei Pergamenthandschriften in Klein-Folio dar, die 1507 für Friedrich den Weisen hergestellt und von Jakob Elsner in Nürnberg mit wertvollen Malereien geschmückt wurden. Die eine Handschrift enthält die Epangelenperi-

kopen, die andere die Epistelperikopen. Gelegentlich der erwähnten Ausstellung konnte man ein farbenprächtiges Kreuzigungsbild mit ganz unglaublichen Feinheiten aus der ersteren Handschrift bestaunen. Tafel III der Bildermappe gibt dieses Kunstwerk in Bronsilberdruck wieder, während Tafel IV eine andere malerisch-zeichnerisch höchst wirkungsvolle Seite darstellt. Da ihr Text vom Stammbaum Jesu handelt, gibt der Künstler als Randmalereien äußerst reizvoll umrahmte Bildnisse: Friedrich der Weise, der hier als Nachkomme Davids und Isaacs dargestellt wird, erscheint mit seinen Vorgängern!

Etwas ganz Einzigartiges besitzt sodann die Universitätsbücherei mit einigen Chorbüchern desselben Fürsten, der sie vermutlich einmal von Kaiser Maximilian geschenkt erhielt. Schrieb doch im Jahre 1518 der kurfürstliche Rat Pseffinger von Innsbruck aus an den kurfürstlichen Sekretär Spalatin, daß die Majestät beabsichtige, ihrem gemeinsamen Herrn drei Bücher zu senden »der gleichen auf keiner Lieberer [Bücherei] oder sonst gesehen worden sein sollen«. Eines der drei Jenaer Chorbücher, die man für jene kaiserlichen Gaben hält, ist schon durch sein Format (57×80 cm) ein beispielloses Stück. Auch das Material, »fehlerfreie Pergamentblätter von dieser Größe, ist von außerordentlich hohem Werte«. Die Malereien stammen von der Hand eines niederländischen Künstlers.

Mit besonderem Stolz blickt man in Jena ferner auf eine Luther-Bibel von Hans Lufft, in Wittenberg 1541 für Johann Friedrich gedruckt und geschmückt mit Holzschnitten und Handmalereien von Lukas Cranach. Eine tschechische Bilderhandschrift hussitischen Ursprungs (Antithesis Christi et Antichristi), eine Gegenüberstellung von Christus und dem Antichrist, dem Papste, dürfte Luther einst zu seinem Passional Christi et Antichristi angeregt haben. Gerade der Lutherverehrer kommt in Jena auf seine Rechnung. Denn im Jahre 1557 erhielt die Universitätsbibliothek »den handschriftlichen Nachlaß Georg Rörers und mit ihm Luthers Handexemplar des Alten und Neuen Testaments mit seinen eigenhändigen Verbesserungen seiner Übersetzung! Aus diesen beiden wertvollen Bänden«, sagt Willkomm, »besonders in Verbindung mit den Protokollen, die Röter über die Sitzungen der Bibelrevisionskommission geführt hat, ersieht man, mit welcher liebevoller Sorgfalt Luther Zeit seines Lebens an seiner Bibelübersetzung gebessert hat. Außer den Protokollen enthält der Nachlaß viele Nachschriften Lutherscher Predigten, Vorlesungen und Tischreden sowie Abschriften vieler Briefe von und an Luther und ähnliches, auch einige Originalhandschriften Luthers. Röter hat in seiner Wittenberger Zeit als Luthers Famulus getreulich alles notiert, was er aus Luthers Mund hörte. Nach Luthers Tode ging er nach Kopenhagen, wurde aber bereits 1553 nach Jena zur Herausgabe der Jenaer Lutherausgabe berufen. Als er 1557 starb, kauften die thüringischen Herzöge seinen handschriftlichen Nachlaß und überwiesen ihn der Jenaer Universitätsbibliothek; er ist für die Überlieferung von Luthers Schriften von unschätzbarem Werte«. Eine Seite aus Luthers Handbibel mit eigenen Verbesserungen bringt die interessante Tafel VI der Bildermappe.

Die Bibliothek — man hatte sie im Gebäude des ehemaligen Paulinerklosters untergebracht — erhielt im Laufe der Zeit bedeutenden Zuwachs durch nachgelassene Privatbüchereien von Professoren. Daß man diese Privatbibliotheken dem Grundstock, der Electoralis, nicht einverleibte, sondern getrennt aufstellte, und insgedessen auch für keinen einheitlichen Katalog Sorge trug, erschwerte freilich die Benutzung. Auch trat allmählich so empfindlicher Raummangel ein, daß die Bücher zum Teil nicht ordentlich aufgestellt wurden, sondern übereinandergetürmt un katalogisiert herumlagen, ja, kostbare Handschriften ruhten in feuchten Gewölben, zerstörenden Einflüssen preisgegeben!

Da wurde im Jahre 1817 Goethe von Karl August beauftragt, die Leitung dieses Universitätsinstitutes zu übernehmen. Zunächst wenig erfreut über die Zumutung, aber doch tatkräftig und voller Umsicht ging der Bibliotheksdirektor wider Willen ans Werk, ließ die Handschriften auf Böden und Bohlen trocken legen und die Feuchtigkeit der Räume durch verschiedene Maßnahmen bekämpfen. Auch »raubte« er damals für die notleidenden Bücher der medizinischen Fakultät kurzerhand ihren Versammlungsraum, indem er — da man ihm den Schlüssel nicht aushändigte — vom Nebengemach aus durch den Maurer eine Türöffnung in die Wand schlagen ließ. Wie für äußere Ordnung, so sorgte Goethe auch für innere, nämlich für Schaffung eines einheitlichen alphabetischen Kataloges, an dem die Beamten selbst Sonn- und Feiertags arbeiteten, denn es handelte sich um eine riesige Aufgabe. Das ständige Anschwellen des Bücher-schatzes machte schließlich den Bau eines eigenen Heimes erforderlich. Im Jahre 1858 erfolgte der Auszug aus dem einstigen Pau-